

Der Altvatersbaum

Auf dem bewaldeten Bergrücken nördlich der Straße von Partenstein nach Frammersbach, der Aspenwurzel genannt wird, stand einst eine uralte Eiche, die den seltsamen Namen „Altvaterbaum“ trug. Der Baum steht nicht mehr, war aber früher weit hin bekannt, Geheimnisse umgaben ihn und manche brachten ihn sogar mit den Göttern unserer Ahnen in Verbindung.

Es gibt von ihm ein Foto, das etwa um 1910 von Herrn Wilhelm Dell aus Frammersbach aufgenommen worden war. Da das Bild den Baum leider ziemlich verschwommen darstellt, hat Herr Dr. Lißner auf meine Bitte hin nach der Vorlage eine Federzeichnung gemacht, die den Gegenstand nun deutlich wiedergibt. Das Bild zeigt, dass die Jahrhunderte dem Baum die Kraft geraubt haben, der Stamm ist aufgebrochen und fast der ganze Kern herausgemodert. Der alterskranke und durchlöchernte Stamm trägt immer noch einige mächtige, steil nach oben ragende Äste. Irgendwann vor 1920 hat ihm eine stürmische Nacht das Ende gebracht. Die Zeit hat die Reste beseitigt und heute kann niemand mehr seinen Platz genau festlegen.



Der kürzlich (1985) verstorbene Schmiedemeister Michael Steigerwald, genannt Amme-Michel, sagte mir, er habe den Altvaterbaum noch gesehen, da sei er aber nur noch ein „Sturzel“ (ein vermoderter Baumstrunk) gewesen, gefunden habe man ihn beim „gläsernen Heiligen“ (Bildstock). Es steht aber fest, dass er, obwohl näher bei Partenstein, bereits auf Frammersbacher Gemarkung war.

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 1 von 1	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	08/06			Altvatersbaum	Dr. Eugen Nätscher † Zeichng: Dr. H. Lißner	Archiv Ahler Kräm

Das Besondere an diesem Baum war, dass ihm Teile der Bevölkerung, auch der weiteren Umgebung, magische Heilkräfte zuschrieben.

Richard Beitl erwähnt in dem grundlegenden „Wörterbuch der Deutschen Volkskunde“ in einem Artikel über die volkskundliche Bedeutung der „Eiche“ neben der Donar-Eiche bei Geismar, die 725 von Bonifatius gefällt wurde, und einer Eiche bei dem Wallfahrtsort Petschuri in Estland nur noch unseren Baum.

Es ist sicher nützlich, einige Sätze aus diesem Artikel wörtlich anzuführen: „In vorchristlicher Zeit gehörte die Eiche bei den Germanen und anderen indogermanischen Völkern zu den am meisten verehrten Bäumen des Waldes..... Die Eiche ist als „heiliger“ und als „verwünschter“ Baum durch die deutsche Volksgeschichte gegangen.... In der sympathetischen (bedeutet: geheimnisvoll wirkenden, magischen) Heilkunde ist die Eiche seit alters besonders geeignet zum Übertragen von Krankheiten (gemeint: auf Bäume). So verdankt z. B. die berühmte „Altvaterseiche“ bei Frammersbach im Spessart ihren Namen offenbar dem Brauch, rachitische Kinder durch ihren gespaltenen Stamm durchzuziehen (Rachitis heißt dort Altvater). Ähnliches schrieb Dr. Fritz Heeger im Heft 1923/24 der „Hefte für Baierische Volkskunde“ und 1935 Prof. Dr. Adolf Spamer in Band I des zweibändigen Werkes „Die Deutsche Volkskunde“.

Die Erwähnung unseres Altvaterbaumes an so wichtigen Stellen lässt deutlich sein Ansehen erkennen und zeigt, welche Kraft man dem Baum zumaß und wie man seine Hilfe in Anspruch nahm.

Es wäre nun aus Partensteiner Sicht über den Gegenstand zu berichten. Die Bezeichnung „Altvater“ wird heute für erkrankte Kinder nicht mehr verwendet, sie ist aber älteren Frauen durchaus noch geläufig, auch wenn sie auf die Frage nach dem „Altvatersbaum“ keine Antwort wissen. Wenn sie von früheren Zeiten erzählen, wird diese Bezeichnung nicht nur auf die Rachitis beschränkt, sondern es werden damit auch langwierige, zehrende Krankheitsbilder bei Kindern bezeichnet: eingefallene Wangen, tiefliegende Augen, so dass der Kopf groß erscheint, Blässe der Haut, kurz das Aussehen eines alten dahinsiechenden Menschen.

Ein Kind war wegen einer schweren Erkrankung in der Kinderklinik in Würzburg; als es bei beginnender Genesung mit einem Aussehen wie eben geschildert, zurückkam, rief der Großvater: „Dås Kinn håd n Altvådrr!“

Was nun den Gang zum Wunderbaum, um dort Hilfe zu finden, anbetrifft, so beziehe ich mich auf Berichte des Eisenbahners Johann Steigerwald, genannt Hütt-Hann, und vieler anderer. Es ist immer nur die Rede von kranken Kindern, es ist aber doch anzunehmen, dass sich früher auch erwachsene Kranke den Berg hinaufschleppten. Mit dem Fall des Baums war seine Kraft erloschen. Zuvor sei die längst verstorbene Anna R. die letzte gewesen, die man als Kind hinauftrug. Wenn man sich überlegt, dass der Baum (und damit seine magische Wirkung) vor etwa 65 Jahren (ca. 1920) sein Ende fand, wird natürlich klar, dass sich die Berichte nicht auf eigene Erlebnisse stützen, sondern auf Erzählungen von noch älteren Leuten.

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 2 von 2	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	08/06			Altvatersbaum	Dr. Eugen Nätscher † Zeichng: Dr. H. Lißner	Archiv Ahler Krämm

Ein Gang zum Altvatersbaum spielte sich im allgemeinen wohl so ab: Die Mutter (oder oft auch die Großmutter) holte, wohl meist in einer Vollmondnacht, noch vor der Morgendämmerung das kranke Kind aus dem Bettchen, packte es entsprechend ein, nahm es auf den Arm oder steckte es auch in den Rückenkorb (Reuse oder Kötze) und schlich noch in der Dunkelheit durch die Gassen des Dorfes oder auch links oder rechts am Dorf vorbei bis zum oberen Dorfende, immer auf der Hut, niemandem zu begegnen; denn man durfte während der ganzen Unternehmung von niemandem „besprächt wa,rn“, d. h. von niemandem angedet werden, es durfte überhaupt in der ganzen Zeit vom Aufbruch bis zur Heimkehr nichts gesprochen werden. Am Dorfende wurde der Weg beschwerlicher, es ging, am alten Hirtenhaus vorbei, den Roßbergweg hinan, den die Jahrhunderte



Der Roßbergweg am Hirtenhaus

des Gebrauchs fast in seiner ganzen Länge zu einem Hohlweg gemacht hatten. Nach einem Kilometer des Wegs durch Felder und Grasäcker erreichte man endlich den Waldrand, allgemein die Schränke genannt, dann ging es noch einige hundert Meter ohne wesentliche Steigung und bald über die Frammersbacher Gemarkungsgrenze hinweg weiter bis man den ehrwürdigen Baum erreichte. Ihm galt die Hoffnung der sorgengeplagten Mutter, gleichzeitig erfüllte sie Scheu, ja Angst vor der Zauberkraft, die man dem Baum zurechnete. Nun wurde das Kind ohne Zögern vom Arm oder aus der Reuse genommen und durch die im untern Stammbereich befindliche Öffnung geschoben, mit dem Köpfchen voran. Es ist durchaus anzunehmen, dass hierbei christliche Gebete oder für diesen Zweck parate fromme Sprüche gemurmelt wurden. Dann wurde noch ein Jäckchen oder eine Windel des Kindes am Baum abgelegt und dann ging's in der Morgendämmerung möglichst rasch heimwärts, immer wieder in der Sorge möglichst nicht gesehen und angesprochen zu werden. Was hat es nun mit dieser Sorge auf sich? Ich glaube, dass es sich weniger um eine Vorschrift, als um eine Vorsichtsmaßnahme handelte. Man wusste sehr wohl, dass das Inanspruchnehmen des Altvaterbaumes den christlichen Grundsätzen widersprach und man wollte verständlicherweise verhindern, dass die Mitbürger oder gar der Pfarrer davon Kenntnis erhielten.

Warum vermute ich, dass beim „Durchschieben“ christliche Gebete oder christlich angehauchte Sprüche verwendet wurden? Weil solche auch bei anderen Maßnahmen der magischen Volksmedizin üblich waren. Man handelte zum einen nach dem Grundsatz: Doppelt genäht hält besser. Zum anderen wollte man auch seine Schuld, die dadurch entstand, dass man dem christlichen Geist widersprechende Bräuche verwendete, vermindern, dadurch dass man Christliches beifügte.

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 3 von 3	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	08/06			Altvatersbaum	Dr. Eugen Nätscher † Zeichng: Dr. H. Lißner	Archiv Ahler KräM

Wie stellte sich nun der Mensch, der die Hälfte des „heiligen“ Baums beanspruchte, den Vorgang des Helfens vor? Ich glaube nicht, dass die Leute der letzten Generationen sich noch große Überlegungen machten. Man glaubte, man hoffte, dass der besondere Baum oben am Roßberg eigentümliche Kräfte aus uralter Zeit bewahrt hätte, die mit dem christlichen Glauben freilich nichts zu tun hätten, die man aber jetzt in seiner Not ausnützen könnte und zwar in der Form, wie sie von den Alten an die Jungen, wenn sicher auch mit Skrupeln, weitergegeben wurde. Aber früher und natürlich auch schon in heidnischer Zeit muss man sich doch Vorstellungen über die erhoffte Wunderwirkung dieses und anderer Wunderbäume in Deutschland und anderswo gemacht haben.

Hierzu führen die Wissenschaftler drei Erklärungsmöglichkeiten an:

1. Das Abstreifen der Krankheit am Zauberbaum.
2. Die Wiedergeburt. Man hoffte, das kranke Kind möge nach dem Passieren der Höhle im Stamm dank dessen Wunderkraft als gesundes Wesen wieder ans Tageslicht geboren werden.
3. Die Übertragung der Krankheit (nicht an eine andere Person, sondern) an den Baum. Man dachte sich die Ursache, das Wesen der Krankheit, da man ja nichts von Bakterien, Viren u. ä. wusste, als etwas Lebendiges, als einen Dämon, einen bösen Geist, den man anderswohin losbekommen müsste.

Es ist in diesem Zusammenhang erwähnenswert, dass andernorts die Übertragung der Krankheit an einen Baum auch in anderer Form ablaufen konnte. Man spaltete auch in fränkischen Orten, den Stamm einer jungen Eiche längs, schob das Kind durch den Spalt und verband anschließend die Wunde des Bäumchens, dass es weiter wachse. Anderswo schnitt man die Rinde eines Baumes längs ein, hob mit dem Messer ein Stück der Borke und schob in das entstandene Höhlchen einen Zettel mit dem Namen des Kindes oder auch einen Fetzen eines Kleidungsstücks. Auch hier wurde der Baum mit Bast oder einer Schnur verbunden. Der Teil, der vom Patienten kam, sollte fest mit dem lebenden Baum verbunden bleiben.

Noch eine weitere „Übertragungs-Form“ wurde geübt, das „Verpflocken“: In den Stamm einer Eiche, gelegentlich auch einer anderen Baumart wurde ein Loch gebohrt, in das man –wie oben– einen Zettel mit dem Namen, ein Wäschestückchen oder eine Haarlocke des kleinen Patienten stopfte, das dann mit einem passenden Holzpflöck verschlossen wurde. Das überstehende Ende wurde säuberlich abgeschnitten. Übeltäter, die den Pflöck aus Übermut entfernen wollten, waren vom Fluch bedroht, dass die übertragene Krankheit frei und ihn befallen würde. Von den drei besprochenen Möglichkeiten haben „Wiedergeburt“ und „Übertragung“ das meiste für sich, besonders wenn man sie sich kombiniert vorstellt.

Zum Schluss noch einige Bemerkungen zum Wort „Altvater“.

In mehreren deutschen Wörterbüchern bedeutet es einheitlich: Erzvater, Ahnherr, Patriarch, desgleichen in der Wortkunde von Remigius Vollmann im Etymologischen Wörterbuch von Kluge, beide setzen aber hinzu (bei Kluge allerdings in der Schreibweise „Allvater“) es sei auch ein Beinamen des germanischen Göttervaters Odin oder Wotan. Man möge jetzt nicht annehmen, dass ich germanische Zusammenhänge herstellen möchte; möglicherweise aber tat man dies im letzten oder vorletzten Jahrhundert mit unserem Baum. Es wäre gut zu wissen, wann man hier zuerst von der

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 4 von 4	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	08/06			Altvatersbaum	Dr. Eugen Nätscher † Zeichng: Dr. H. Lißner	Archiv Ahler Krämm

Altvaterkrankheit und vom Altvatersbaum sprach und welcher der beiden Begriffe zuerst auftauchte.

Gab es zuerst die Altvaterkrankheit und übertrug man den Namen an den Baum, der diese Krankheit heilen sollte?

Oder war der Altvatersbaum das Ursprüngliche, der seinen Namen der Krankheit gab, für die er sozusagen „Spezialist“ war, für die er gerade seines Namens wegen besonders geeignet erscheinen musste. Mir erscheint die zweite Annahme wahrscheinlicher. Doch muss die Frage offen bleiben. Alten Berichten und Flurkarten ist keine Lösung zu entnehmen. Nur etwas fällt auf: im Umkreis des Altvaterbaumes findet sich in der Partensteiner Flurkarte von 1840-48 die Waldabteilung „Donnereiche“. Ist dies die modernisierte Form von „Altvaterbaum“?

Text nach einem Manuskript von Dr. Eugen Nätscher †
Zeichnungen von Dr. Helmut Lissner

Der Frammersbacher Geschichtsforscher Otto Wetteskind bemerkt ergänzend: Die Waldabteilung Aspenwurzel und die anschließende Waldabteilung Donareiche war, lt. Ludwig Schleyer bei den Germanen ein heiliger Bezirk in dem die heiligen Pferde weideten! Die beiden Abteilungen gehören zum Walddistrikt Lichteheister auch ein alter germanischer Name.

Geschichtswerkstatt	Datum	Seite 5 von 5	A	Thema	Autor	Quelle
Partenstein	08/06			Altvatersbaum	Dr. Eugen Nätscher † Zeichng: Dr. H. Lißner	Archiv Ahler Kräm